

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 29

Artikel: Männer sehen dem Tod ins Gesicht [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Männer sehen dem Tod ins Gesicht

TATSACHENBERICHTE • HERAUSGEGEBEN VON VICTOR WITTE

Siebente Fortsetzung

Martha leistete mir am nächsten Morgen beim Frühstück Gesellschaft. Sie brachte den Kaffee herein und eilte dann ans Fenster, durch das sie interessiert auf die Straße blickte. Auf einmal rief sie, ich sollte schnell zu ihr kommen. Ich eilte ans Fenster. Sofort bemerkte ich den Grund ihrer Aufregung. Eine Anzahl Polizisten, die auf der Straße verteilt waren, beschäftigten sich damit, das Publikum zu kontrollieren. Jeder Vorübergehende wurde scharf gemustert. Einige wurden sogar angehalten und zur nächsten Polizeiwache geschleppt. Während ich mein Gesicht an die Fensterscheibe drückte und diese unheildrohenden Vorgänge beobachtete, stellten sich die dunklen Ahnungen der Nacht mit hundertfacher Intensität wieder ein, denn mein schlechtes Gewissen sagte mir, daß diese Polizisten nach Wo-Ling und mir suchten. Ich machte mir Vorwürfe, weil ich nicht meinem Instinkt gefolgt war. Einige Augenblicke später wurden meine schlimmsten Befürchtungen Wahrheit. Ich sah einen Chinesen an dem Fenster vorbeigehen, den ich sofort als einen Mann erkannte, welchen ich oft in der Halle des Peking Hotels gesehen, und von dem mir Mr. Evans erzählt hatte, daß er der Privatsekretär Yuan-Chi-Kais sei. Der Chineser war mir wahrscheinlich von Peking aus gefolgt. Er hatte uns beobachtet und wollte uns jetzt im entscheidenden Augenblick durch die russische Polizei festnehmen lassen.

Unser Spiel war aus. Hastig beriet ich mit Martha. Das Mädchen erbot sich sofort, einen Boten auszusenden, um Wo-Ling zu warnen. Ich versteckte mich in dem Keller des Hauses.

Nach einem aufregenden Tag, den ich im Ungewissen über das Schicksal meines Gehilfen in dem rattenverseuchten Keller zubachte, schmuggelte mich Chang in den ersten Nachtstunden hinüber zu der Hütte des alten Huang auf dem Tiger-Tail-Vorgebirge.

Am Tage, nachdem ich Huangs Kabine erreichte, schickte mir Martha einen Boten, der mich von Wo-Lings tragischem Ende unterrichtete, sowie von dem Verlust unserer transportablen Aktenschränke und ihres wertvollen Inhalts. Ling, der nicht ahnte, was inzwischen geschehen war, verließ an jenem Morgen unser Rattenloch bei Chang, um, wie verabredet, mich bei Martha abzuholen. Er lief aber in die Arme einer Polizeipatrouille und wurde von dem Sekretär Yuan-Chi-Kais als der eine der beiden gesuchten Spione identifiziert. Wo-Ling fügte sich mit echt asiatischem Stoisismus in sein Schicksal, ohne etwas zu verraten. Man folterte ihn langsam zu Tode, ohne daß es gelang, ihm auch nur ein Wort über die Goldtresors in seinem Munde zu entreißen. Aber der gewitzte chinesische Helfer des Vizekönigs Yuan-Chi-Kai untersuchte später die Leiche des armen Wo-Ling, fand die hohlen Goldzähne und beschlagnahmte unser so mühsam zusammengetragenes Material.

Ich verbrachte einige Tage in Huangs Hütte. Wenn eine Patrouille kam, versteckte ich mich in demselben Erdloch, in dem seinerzeit Wo-Ling und ich Zuflucht vor der gleichen Gefahr gesucht hatten. Jetzt saß ich aber allein da drin mit dem Bewußtsein, daß der Becher des Ruhmes, den ich schon an den Mund gesetzt hatte, mir von Yuan-Chi-Kai aus der Hand geschlagen worden

war. Die Gefahr, in der ich schwebte — ich hörte immer wieder von Huang, daß man fieberhaft nach mir suchte —, berührte mich gar nicht so sehr. Ich war zu niedergedrückt und machte mir Vorwürfe, in jener Nacht gezaudert zu haben, als es meine Pflicht gewesen wäre, auf meine Ahnungen zu hören und Wo-Ling zu warnen.

Nach einigen Tagen, als der Eisgang so weit vermindert war, daß Huangs Sampan wieder ins Wasser gesetzt werden konnte, brachte mich der alte Chineser nach Chinampo, wo General Nogo dabei war, die Landung seiner zweiten Armee auf der Laotung-Halbinsel vorzubereiten. Hier gelang es mir, Passage auf einem kleinen Dampfer zu bekommen, der mich zurückbrachte.

In Peking angekommen, wollte ich mich sofort mit Mr. Evans in Verbindung setzen, erfuhr aber, daß er die Stadt verlassen habe und sich bei dem Stab einer japanischen Armee befinde. Obwohl ich ein gewisses Gefühl der Erleichterung spürte, weil mir erspart blieb, dem Amerikaner über das traurige Ende meiner Tätigkeit in Port Arthur zu berichten, fühlte ich mich auf der andern Seite ziemlich unsicher, denn nun war ich schutzlos Yuan-Chi-Kai ausgeliefert, der sicherlich durch seine Spione von meiner Ankunft unterrichtet war. Ich beschloß daher, so schnell wie möglich China zu verlassen, mußte allerdings noch ein paar Tage in Peking bleiben, da der nächste Dampfer nach der amerikanischen Küste erst Mitte der folgenden Woche abfuhr.

Ich lebte also wieder das Leben eines bemittelten Fremden in dem Luxushotel, ritt morgens spazieren, ließ mich von amerikanischen und englischen Freunden einladen und verbrachte meine freie Zeit in der Hotelbar bei Whisky und Soda. Es vergingen einige Tage, ohne daß irgend etwas geschah. Ich wiegte mich in der Hoffnung, daß der allmächtige Vizekönig sich so darüber freue, die Früchte unserer Tätigkeit in die Hand bekommen zu haben, daß er keinen Wert mehr darauf lege, mich zu verfolgen. Mein Uebersetzer Chen, den ich über Yuan-Chi-Kai auszuhorchen versuchte, zeigte immer eine besorgte Miene, wenn ich den Namen dieses mächtigen Mannes aussprach, hüllte sich aber in asiatisches Schweigen. Aber da er auch sonst meistens mit einer traurigen Miene herumlief, maß ich seinem Verhalten keine besondere Bedeutung bei.

An einem wundervollen Morgen, an dem die Sonnenstrahlen die schneebedeckten Dächer des Roten Palastes in ein Meer farbensprüher, funkelnder Kristalle verwandelte, bestieg ich mein Pony, um den gewöhnlichen Morgenritt zu absolvieren. Ich trottete eine Zeitlang im Legationsviertel umher, pfiff ein Liedchen vor mich hin und freute mich erstens darüber, daß ich spätestens übermorgen der Stadt endgültig den Rücken kehren würde, und zweitens auf eine Cocktail-Gesellschaft, zu der man mich eingeladen hatte. Dann lenkte ich das Pferdchen nach den Außenbezirken der Stadt, mit der Absicht, mich an dem Anblick der Bauernhorden zu weiden, die lärmend in die Stadt einbrachen, um ihre Produkte zu verkaufen.

Eine endlose Karawane von Kamelen mit ihren hölzernen Gesichtern versperrte mir den Weg. Und bei dem Versuch, sie zu umgehen, ritt ich in einen Haufen

typischen chinesischen Abfalls hinein. Ich hielt den Pony an und wollte diese überliche Pyramide gerade umreiten, als meine Aufmerksamkeit durch einen kleinen, beinahe unhörbaren Schrei erregt wurde. Ich riß erst mein Taschentuch heraus und hielt mir damit die Nase zu. Dann blickte ich umher und entdeckte die Ursache des Schreis. Oben auf dem Unrathaufen lag ein zwei oder drei Tage altes chinesisches Mädchen-Baby, das in ein Stück Papier eingewickelt war. Es bewegte die kleinen, rosigen Zehen und rieb die winzigen Fäuste aneinander. Sein armer, nackter Körper, durch die Kälte lila gefärbt, erweckte bereits das Interesse einiger herrenloser Hunde, die anscheinend nur darauf warteten, daß ich die Gegend verließ, um sich um diese Beute zu raufen.

Ich sprang vom Pferde, wickelte das arme, kleine Mädchen in meinen Regenmantel und ritt zur nächsten christlichen Mission, die in diesem Fall einem katholischen Nonnenorden gehörte. Bis zu dem heutigen Tage hafter in meiner Erinnerung das glückliche und erstaunte Gesicht der guten alten Oberin, als ich ihr das Kind übergab.

Als ich fortreiten wollte, hielt mich die Oberin an. Sie wühlte in ihren Taschen herum und brachte dann eine Handvoll Kupfermünzen zum Vorschein, welche Missionare immer für die Ablieferung ausgesetzter Kinder geben. Ich nahm eine der Münzen als Erinnerung und gab ihr dafür eine Zehndollarnote, durch welche wahrscheinlich viele kleine Mädchenbabys, wie jenes, das ich abgeben, dem Leben erhalten worden sind.

Die Cocktail-Partie war recht nett. Sie dehnte sich bis in die Nachmittagsstunden aus. Als ich an jenem Abend in ziemlich heiterer Stimmung die Hotelhalle betrat, überreichte man mir einen Brief des Vizekönigs Yuan-Chi-Kai, durch den er mich einlud, ihn am nächsten Tage zu besuchen. Die Einladung war in den üblichen chinesischen Höflichkeitsphrasen abgefaßt, gab aber nicht an, warum der mächtige Mann mich zu sehen wünschte. Ich aber, oder vielmehr mein schlechtes Gewissen, gaben hierauf eine durchaus unerfreuliche Antwort.

Während mein Uebersetzer Chen den Brief vorlas, bemerkte ich, daß er nicht über seinen Inhalt erfreut war. Chen war eigentlich Attaché im Innenministerium von Korea, und Evans hatte ihn mir seinerzeit empfohlen, anscheinend, um mich zu überwachen. Er war ein intelligenter, junger Mann, der sich vorzüglich sowohl als Uebersetzer wie als Spion eignete. Für den letzteren Beruf brachte er eine gehörige Portion Mut mit.

Kaum hatte er den Brief zu Ende gelesen, löschte er alle Lichter im Hotelzimmer. Als ich ihn ein wenig nervös nach dem Grunde dieser sonderbaren Maßnahme fragte, erklärte er mir, daß Yuan-Chi-Kais Spion uns in diesem Augenblick durch einige einen halben Zoll großen Löcher in den Wänden beobachtete.

«Wir sind erledigt», flüsterte er dann in heiserem Ton. «Die Henker des ehrenwerten Vizekönigs warten auf uns.»

Diese Erklärung beruhigte mich durchaus nicht. Ich schlug Chen im gleichen Flüsterton vor, sofort Peking zu verlassen. Aber er weigerte sich entschieden. Das würde unseren beschlossenen Tod noch beschleunigen, meinte er. Ich warf ihn daher aus dem Zimmer und legte

Copyright 1935 by Drei-Masken Verlag A.-G., Berlin



erzielen Sie bestimmt
die besten Resultate.
Belgisches Fabrikat.
In allen bessern Photo-
handlungen erhältlich.

Gevaert
DIE QUALITÄTSMARKE

*Sportlich
und
elegant*

Lahco

Badeanzüge · Badehosen · Badeslips

Immer mehr Sportler tragen heute die beliebte Lahco-Slip-Badehose. Sie liegt straff am Körper an und die Beine weiten sich auch nach vielem Tragen nicht aus. In guten Wäsche- und Sportgeschäften erhältlich. Prospekte und Verkaufsstellen-Nachweis kostenlos durch die alleinigen Fabrikanten

LAHCO AG. BADEN (Aargau)
Dr. Lahmann-Unterwäsche · Lahco-Pullover · Lahco-Sporthemden
Neuheit: Lahco-Sport-Slip

DE JONGH

AUS GARANTIRT
100 %
GUTEN ORIENT-TABAKEN

BLAU
20 STÜCK
60 Rp.

ROT
20 STÜCK
80 Rp.

MARINA
CIGARETTES
EN TABAC D'ORIENT

Wer aber Wert auf eine Sammlung hübscher Bilder legt, dem blickt die blaue, silberne, goldene, farbige, zarte, unsere Serie von 50 wunderbaren, einzigartigen, aufeinander abgestimmten, in der Natur gewählten einbildigen Landschaften, die in der Kunst der Orient-Tabakfabriken A.G. Solothurn.

„Wer sie raucht vergisst ihren Preis“

VEREINIGTE TABAKFABRIKEN A.G. SOLOTHURN
SEIT 114 JAHREN HERSTELLER ERSTKL. TABAKFABRIKATE

Weich im Auto und auf Ausflügen

Mollig im Hotelbett und im Heulager

Warm im Luftschuttkeller

immer

SCHAFROTH- WOLL DECKEN

mich zu Bett. Infolge der vielen Cocktails schlief ich bald ein.

Früh am nächsten Morgen ließ ich mich nach dem Palast fahren, in dem Yuan-Chi-Kai zurzeit residierte. Man führte mich sofort in sein Bureau. Er saß an einem riesigen schwarzen Schreibtisch aus indischer Eiche, anscheinend damit beschäftigt, wichtige Staatsdokumente durchzulesen, während er mich in Wirklichkeit genau beobachtete.

Ich habe schon oft die Beobachtung gemacht, daß ich in dem Augenblick, wo ich der Gefahr gegenüberstehe, alle Nervosität verliere. Wenn ich auch wie jeder andere Mensch in gefährlichen Augenblicken Furcht empfinde, so hilft mir der gesteigerte Lebenstrieb immer dann, wenn die Furcht mir nicht mehr helfen kann, klaren Kopf zu bewahren.

Hätte ich in diesem Augenblick Furcht empfunden und sie dem chinesischen Vizekönig geoffenbart, so wäre

mein Leben wohl keinen Pfifferling mehr wert gewesen. So aber tat ich das einzig Richtige. Als ich bemerkte, daß er mir keine Beachtung schenkte, warf ich meinen Hut auf eine Couch, zündete mir eine Zigarette an und flegelte mich in einen Stuhl, um gemütlich abzuwarten, bis Seine Hoheit mit der Arbeit fertig geworden war. Diese Nonchalance machte anscheinend einen guten Eindruck auf ihn, denn der schlaue Fuchs legte sogleich die Briefe beiseite, zog einen bunten Fächer aus dem weiten

Die Erfindungsidee



allein tut's nicht!

Nur richtiges Informiertsein ebnet den Weg zum Erfolg. 20 jährige Erfahrung steht zu Diensten. Interessantes Erfinder-Auskunftsbuch erhalten Sie bei Einsendung dieses Inserates gratis.

Rebmann, Kupfer & Co.
Patentanwälte, Zürich
Paradeplatz, Tiefenhöfe 7

HERREN

die viel reisen

lassen Haus und
Familie bewachen
durch die



Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertlose Gewaltmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt. Illustr., neu bearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Hausherr, Verlag Silvano, Hertsau 472

Sofort befreit von HÜHNERAUGEN Hornhaut und Ballen



Schon nach Auflegen d. ersten Pflasters vergessen Sie, daß Sie überhaupt ein Hühnerauge gehabt haben. Mit den der Packung beigelegten «Disks» (rote Pflasterchen) angewendet, lösen und beseitigen sie die hartnäckigsten Hühneraugen u. Hornhaut.

In allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu Fr. 1.30 per Schachtel erhältlich.

Scholl's Zino-pads
Leg eins drauf - der Schmerz hört auf



- natürlich

"Frigidaire" auch auf der "NORMANDIE"

Nur das Beste war gut genug für die „Normandie“, sowohl an Material, als auch was für die Ausstattung, den Komfort und die Bequemlichkeit der Passagiere angewendet wurde.

So ist es auch gar nicht erstaunlich, daß nach eingehendem Prüfen und Vergleichen „Frigidaire“, der vollkom-



menste Kühlautomat, für die Luxuskabinen, Offizierskabinen, Bars, Küchen usw. gewählt wurde, insgesamt 56 Kühlautomaten.

Dank des „Frigidaire“ ist auch auf der „Normandie“ alles, was dort serviert wird, von köstlicher Frische und Bekömmlichkeit.

Über 3000000 „Frigidaire“ sind über die ganze Welt verbreitet und befriedigen restlos ihre Besitzer. Über 7000 „Frigidaire“-Anlagen sind in der Schweiz. 80% des Umsatzes verbleiben in der Schweiz und kommen unserer Volkswirtschaft zugute.

Applications Electriques, S.A., Manessestraße 4, Zürich

ZÜRICH: E. Séquin-Dormann, Bahnhofstraße 69 a - AARAU & BASEL: A. Staeheli - BERN: H. Christen - CHUR: G. Glauser - CHUR U. DAVOS: Killias & Hemmi - EBNAT-KAPPEL: A. Kreis & Co. - EINSIEDELN: Ferd. Birchler - KREUZLINGEN: P. Peyer - LUZERN: Frey & Cie. - RICHTERSWIL: G. Steiner, Radio - ROMANSHORN: Schäffeler & Co. - RÜTI: E. Walder - ST. GALLEN: E. Großenbacher & Co. - UNTER-WETZIKON: P. Reichlin - USTER: Jakob Schmidli, Florastraße - WÄDENSWIL: W. Mezger - WIL (St. G.): E. Wick-Vollmar - WINTERTHUR: Hasler & Co. - ZUG: R. Wiesendanger.

Aermel und winkte einen Sekretär heran, der sich bisher bescheiden im Hintergrund gehalten hatte. Als ich mir diesen Mann näher ansah, mußte ich feststellen, daß es unser Feind aus Port Arthur war, der die Verhaftung Wo-Lings veranlaßt und unsere Papiere gestohlen hatte. Ich bereitete mich also auf das Schlimmste vor. Der Sekretär sprach ziemlich gut englisch, und durch ihn redete mich Yuan-Chi-Kai an.

«Sowie Sie in China ankamen, wurde mit von dem Gouverneur von Amoy alles Wissenswerte über Sie berichtet. Ich hatte die Absicht gehabt, Sie für die Dienste unserer erhabenen Majestät zu gewinnen, leider war Mr. Evans schneller als ich. Es ist schade, seine Flistelstimme wurde immer schriller, «daß Sie Ihr Los mit dem dieses abscheulichen Mannes zusammengehängen haben, der Korea an die Japaner verkaufen will. Inzwischen ist der Krieg ausgebrochen, und ich habe gehört, daß Sie Peking verlassen wollen. Falls Sie nach Beendigung des Krieges hierher zurückkommen, so sind wir bereit, Ihnen trotzdem, was vorgefallen ist, eine Stelle in unserer Armee oder in der Regierung anzubieten, und zwar aus Dankbarkeit für das, was Sie getan haben.»

Bei diesen Worten zog er ein Stück lila Seidenstoff beiseite, der über einem Ende des Schreibtisches ausgebreitet gewesen war, und wies auf die in einem weißen Leinwand schlafende Gestalt des Baby-Mädchens, das ich am Tage zuvor gerettet hatte.

Und dann sprach er wieder, und sein Sekretär übersetzte mir das Folgende:

„Diese Tat hat Ihnen das Leben gerettet. Vergessen Sie aber nicht, daß, wenn ich Sie noch einmal auf chinesischem Gebiet dabei erwische, Spionage zu treiben, es Ihnen schlimmer ergehen wird. Ihr Schicksal soll dann dieses sein — — —»

Er zog einen schwarzen Fenstervorhang zurück und zeigte mit ausgestreckter Hand auf meinen Sekretär Chen, den ich vor einer halben Stunde gesund verlassen

hatte, dessen verstümmelter Leichnam jetzt aber steif und leblos an dem Zweig eines vor dem Fenster stehenden blattlosen Mandelbaumes hing.

Ich verbeugte mich steif und verließ das Zimmer des Vizekönigs. Ich fuhr sofort in das Hotel zurück, bezahlte die Rechnung und befand mich vierundzwanzig Stunden später auf einem Dampfer, der nach San Francisco fuhr. Ich weiß nicht, ob meine Rettung des chinesischen Babys Yuan-Chi-Kai veranlaßte, mein Leben zu schonen, oder ob er den ausländischen Mächten gegenüber den schlechten Eindruck, den die Ermordung eines Weißen hervorgerufen würde, vermeiden wollte. Jedenfalls nahm ich mir vor, mich in Zukunft niemals wieder als Spion zu betätigen. Und diesen Vorsatz habe ich getreulich gehalten.

Verschüttet im Silberbergwerk

von Bruno Weiß

Bruno Weiß wurde in Anklam in Pommern geboren. Er trat 1915 als Kriegsfreiwilliger bei der Gebirgsartillerie ein, kam dann zum Alpenkorps und machte sich schließlich zu den Fliegern. Er wurde Flugschüler, beim Flieger- und Jagdgeschwader 1, machte den Krieg in Rumänien, Italien und an der Westfront als Flieger mit. Nach Beendigung des Krieges ging Weiß zum Film über. Er wurde Regieassistent und begleitete Filmexpeditionen nach Italien, Dalmatien, Frankreich, Spanien, Erythria, Indien, Ägypten und Afghanistan. Wenn er auch im Krieg öfters dem Tod ins Gesicht sah – er stürzte viermal mit seiner Maschine ab –, und wenn er auch bei den Expeditionen in unviszialisierte Länder viele sehr gefährliche Erlebnisse hatte, so erlebte er doch sein furchtbarstes in Tirol bei den Aufnahmen zum Film »Der silberne Berg«.

Es war noch in der Zeit des stummen Films, und wir machten Außenaufnahmen für eine jener spannenden Szenen, bei der in letzter Minute die Hand des Schicksals

intervenierte, um das Gespenst der Arbeitslosigkeit von den Türen armer Bergleute zu verschrecken. Das Manuskript des Films «Der Silberberg» schrieb vor, daß nach langem vergeblichem Suchen eine Silberader im Stollen entdeckt wird, so daß die Stilllegung dieses Bergwerks und ihre traurigen sozialen Folgen vermieden werden.

Unser Standortquartier befand sich in Bieberwier, einem kleinen Tiroler Gebirgsdorf am Fuße der Sonnenspitze. Eine alte, nicht mehr betriebene Silbermine, wenige Stunden vom Ort entfernt, war der naturgetreue Schauplatz des Filmgeschehens, und viele der männlichen Einwohner des Orts, die früher tatsächlich in dem Stollen gearbeitet hatten, stellten uns jetzt die Träger und zugleich die Statisten für die Aufnahmen. Ihr Führer war Seppel, ein aufgeweckter Bursche, der, nachdem das Bergwerk stillgelegt worden war, Bergführer und Ski-lehrer wurde und uns jetzt in beiden Eigenschaften, als Bergarbeiter und als Führer in die Bergwildnis, diente. Als preisgekrönter Teilnehmer an ausländischen Skikonkurrenzen, der Sprachen gelernt und sich Schliff angeeignet hatte, war er die Persönlichkeit des Orts geworden, der die andern Männer sich gern und freiwillig unterstellten. Unsere Arbeitskolonne unter seiner Führung bestand aus 30 Mann, die dank Seppels meisterhaftem Organisationstalent nicht mehr als je 35 bis 40 Pfund auf den Buckel bekamen, wenn es zum Aufstieg ging.

Wir traten den Aufstieg gemeinhin morgens um acht Uhr an und erreichten dann gegen halb elf den Achtungstollen des Bergwerks. Dort wurde abgeschnallt und ausgespakt, und nach einer halbstündigen Frühstückspause begann die eigentliche Aufnahmezeit. Unsere Tapeisenteilung war in jeder Einzelheit festgelegt, so daß jeder genau wußte, was er zu tun hatte. An Material nahmen wir meistens 1000 Meter Negativ, zwei Filmkameras und einen Photoapparat 24:30 nach oben.

Eg-Gü



Edel-Schuhpflege

Für jeden Schuh das passende Eg-Gü Produkt

Fabrikanten: Brogle's Söhne, Sisseln (Aargau)

[illegible]

Angehörigen und Freunden im Ausland ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie
ihnen diese Freude. **Auslandspreise:** Jährl. Fr. 16.70 bzw. Fr. 19.80, halbj. Fr. 8.65 bzw. Fr. 10.20, viertelj. Fr. 4.50 bzw. Fr. 5.25



Packt Sie nicht auch die Preiselust?

Der große Moment ist da! Die Vorfreude hat den Gipfelpunkt erreicht, der Fensterplatz im Schnellzugwagen ist erobert! Die Alltagsorgen sind vergessen - u. welch beruhigendes Gefühl ist es für die Frau von heute, aller Sorgen wegen beeinträchtigter oder verllorener Ferientage enthoben zu sein. Auch in den Tagen, die sonst größte Schonung bedingten, ist sie dank der Camelia-Hygiene stets auf der Höhe; denn

Camelia

+

Die ideale Reform-Damenbinde
Schweizer Fabrikat

die Reform-Damenbinde Camelia, die in allen einschl. Geschäften auch der Bade- u. Kurorte erhältlich ist, enthebt sie aller Sorgen u. Beschwerden. Die vielen Lagen feinsten, flaumiger Camelia-Watte (aus Zellstoff) verbürgen höchste Saugfähigkeit u. einfachste u. diskrete Vernichtung. Und der Camelia-Gürtel mit Sicherheitsbefestigung gewährleistet beschwerdeloses Tragen und größte Bewegungsfreiheit.



Warnung vor minderwertigen Nachahmungen! Achten Sie daher auf diese blaue Packung! Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, nötigenfalls Bezugsquellen-nachweis durch
Camelia-Fabrikation
St. Gallen, Feldstrasse 31a, Tel. 3731

Rekord	Schachtel (10 St.)	Frs. 1.30
Populär	Schachtel (10 St.)	" 1.60
Regulär	Schachtel (12 St.)	" 2.50
Extra stark	Schachtel (12 St.)	" 2.75
Reisepackung	(5 Einzelp.)	" 1.40

Es war jetzt einen Augenblick lang ganz still. In weiter Ferne grollte und rollte es noch wie verebbender Donner. Ich war wohl etwas von dem Fall betäubt worden, denn plötzlich schlug ich die Augen auf und sah im roten Schein der auf der Erde liegenden qualmenden Fackel ein blutüberströmtes Gesicht, aus dem mich zwei Augen, durch Schmerz und Schreck zur Unbeweglichkeit erstarrt, voll Entsetzen anblickten. Eine Sekunde darauf wurde die Stille durch einen markerschütternden Schrei gestört. Dann begann ein Stöhnen, ein Röheln, ein irrsinniges Gelächter, unterbrochen von verzweifelten sinnlosen Hilferufen und Flüchen. Dann wieder der lang-



gezogene, schauerlich klingende Schrei, der sich zum tierischen Gebrüll steigerte.

Ich selbst war, bewegungslos zwischen den Pfosten eingeklemmt, hilfloser Zuschauer bei einer Katastrophe, die mich jeden Augenblick vernichten konnte. Ich war gezwungen, den Blick dieser weit aufgerissenen Augen in dem blutigen Gesicht zu ertragen, diese furchtbaren Schreie mit anzuhören, die, wie ich jetzt erkannte, von dem Kameramann Gerdum stammten, ohne irgend etwas tun zu können. Alles das brachte mich an den Rand der Verzweiflung, um so mehr, als ich selbst nicht einen Ton herausbrachte, um mir Erleichterung zu verschaffen.

Plötzlich aber verstummte Gerdum.

Und dann vernahm ich Stimmen, die von sehr weit her zu kommen schienen, dünne, kraftlose Stimmen. Sie stammten anscheinend von den Trägern, die draußen geblieben waren. Geröll begann zu rieseln, es rutschte, knackte und knirschte um uns herum. Dann sah ich zwei verkrampte Hände, die sich mir langsam, millimeterweise näherten. Ich hatte das Gefühl, sie kamen, um mich zu erwürgen. Ein wahnsinniger Schrei entrang sich meiner Kehle. Mit jeder Unze in mir vorhandener Kraft suchte ich mich der Umklammerung der Balken und des Gesteins zu entledigen. Eine Bohle gab nach, sackte etwas hinunter, und ich konnte mich bewegen. Doch mein Schrei hatte Gerdum angesteckt. Er begann wieder zu brüllen.

«Helft mir doch», schrie er, «ich muß hier heraus, helft mir doch — will niemand mir helfen — helft mir heraus —»

Ich rief ihm zu, um ihn zu beruhigen. Aber er schien mich gar nicht zu hören. Er wiederholte immerfort die gleichen Worte, die er immer lauter hinausbrüllte, bis die Stimme sich überschlug und schließlich verstummte.

Es war mir unmöglich, einen klaren Gedanken zu fassen. Immer, wenn ich soweit war, unsere Lage analysieren zu wollen, begann Gerdum von neuem mit seinem Gebrüll, das mir vollständig die Herrschaft über die Nerven nahm. Es war nicht auszuhalten. Um mich von den hysterischen, den engen Raum ausfüllenden Tönen zu befreien, versuchte ich, mich auf die Seite zu drehen. Eine Viertelbewegung, die ich mit großer Anstrengung auszuführen instand war, gab mir zwar einen besseren Ausblick in den Stollen, verbarg meinen Blicken das Schreckbild der mich verzweifelt anstierenden Augen, aber statt daß ich Ermutigung verspürte, erhielt ich Kenntnis von einer neuen, weit schrecklicheren Gefahr. Zuerst roch ich den Rauch, dessen dichter werdende, beizende Schwaden mich bald husten ließen, dann sah ich

die Flamme, die gierig an den Pfosten und Schwellen leckte. Bis dahin war mir trotz der verzweifelten Lage nicht der Gedanke gekommen, daß Lebensgefahr für uns bestand. Jetzt aber, als das Knistern des brennenden Holzes an mein Ohr schlug, kam mir plötzlich zum Bewußtsein, daß wir alle wie Ratten in der Falle saßen und entweder ersticken oder verbrennen mußten.

In der gleichen Sekunde bewegte sich der Trümmerhaufen neben mir, und eine bisher nicht vernommene Stimme begann heiser zu brüllen:

«Feuer! Feuer! Feuer!»

Ich richtete mich, soweit dies möglich war, auf und erkannte den Träger, dessen blutiges Gesicht ich vorhin gesehen hatte. Er war anscheinend bis zu diesem Augenblick bewußtlos gewesen. Es gelang mir, ihn mit meiner linken Hand zu berühren, und nun versuchte ich, ihn näher zu mir heranzuziehen. Er merkte meine Absicht und unterstützte sie, soweit er konnte. Dann, bei dem Versuch, miteinander in nähere Fühlung zu kommen, stemmten wir uns gleichzeitig gegen die Umklammerung von Stein und Holz. Dadurch brachten wir die Erde und Gesteinsmassen in Bewegung, die hinabprasselten und das Feuer so weit erstickten, daß die Flammen erloschen.

Das Feuer war aus, aber unsere Lage nicht viel besser geworden. Vielleicht brauchten wir nicht bei lebendigem Leibe zu verbrennen, aber ersticken würden wir bald, denn die nachdrückenden Gesteinsmassen hatten uns noch mehr zusammengepfercht, und die Luft wurde so knapp, daß uns das Atmen schwer fiel. Doch ich war so erleichtert, dem Feuertod entgangen zu sein, daß ich hoffnungsvoll an unsere Rettung glaubte. Die Kameraden draußen würden uns schon ausgraben.

Leider konnten wir nicht feststellen, ob man bereits dabei war, den Stolleneingang frei zu machen, denn Gerdum hörte nicht mit seinem Geschrei auf, das jedes andere Geräusch übertönte. Erst nach einer ganzen Weile schien er im Unterbewußtsein etwas vernommen zu haben, denn plötzlich verstummte er.

Dann herrschte Totenstille in dem pechschwarzen Stollen. Und da ich annahm, daß Gerdum etwas gehört hatte, strengte ich alle Sinne an, um zu erfahren, ob bereits draußen Schritte zu unserer Rettung unternommen wurden. Aber sehr lange dauerte das Schweigen nicht, dann wurde der Stollen wieder mit dem irrinnigen verzweifelten Gebrüll ausgefüllt, das die Ohren schmerzen ließ und die Nerven zum Bersten anspannte.

Die Luft wurde immer knapper. Sie war erfüllt von beizendem Qualm. Jeder Atemzug verursachte Schmer-

zen. Auch der Druck im Kopf wurde so stark, daß es mir vorkam, der Schädel wollte auseinanderplatzen. Jetzt verstärkte sich in mir auch das Gefühl, lebendig begraben zu sein, und die hemmungslose Furcht, daß die über mir befindliche Stollendecke einstürzen und mich ersticken würde.

Meine Gedanken wurden jetzt abgelenkt. An meinem Rock bemerkte ich ein Glitzern und Gleifen; es sah so aus, als wäre ich von oben bis unten mit Glimmer bestreut. Es war sehr komisch, in diesem Augenblick höchster Verzweiflung dachte ich auf einmal an das alte Bergwerk. Sollte hier wirklich noch Silber vorhanden sein?

Mein Nebenmann wühlte, grub und schob. Er entfernte sich immer mehr von mir. Er kam mir in diesen Augenblicken wie eine Spinne vor, die ihr Netz baut und einen Faden hinter sich herzieht. Jetzt sah ich diese Spinne ganz deutlich, wie sie ihr Netz überquerte und wieder auf mich zukam. Dabei wurde sie immer riesenhafter, so daß sie die ganze Dunkelheit mit ihren phosphoreszierenden Silberfäden ausfüllte. Dann zerfloß das Bild, und über mir stand der Träger. Er war übergroß und trug eine glitzernde Silberuniform. Nein, es war nicht einer, es waren zwei Träger. Sogleich fiel mir ein, daß ich von dem andern Träger überhaupt nichts mehr gehört hatte. Wo war er geblieben?

Meine Gedanken beschäftigten sich jetzt so angestrengt mit dem Problem des verschwundenen Trägers, den ich angeblich vor mir sah, daß ich auf die Gestalt oder Gestalten in ihren Silberuniformen nicht mehr achtete. Auch das Geschrei Gerdums, das immer noch ertönte, konnte mich nicht aus meiner Gedankenkonzentration reißen. Es ging durch ein Ohr hinein und aus dem andern wieder hinaus. Nur ein Keuchen und Stöhnen, das ich dazwischen hörte, fiel mir auf, und ich versuchte es auf eine vage Art in Verbindung mit dem zweiten Träger zu bringen. Aber nach kurzer Zeit verblaßten diese Gedanken, denn mein körperlicher Zustand erforderte wieder größere Aufmerksamkeit. Der beizende Qualm, den ich vorhin bereits bemerkt hatte, war inzwischen so quälend geworden, daß er mich etwas aus meiner Lethargie riß. Der Geruch kam mir irgendwie bekannt vor, ich versuchte ihn mit etwas Bekanntem in Verbindung zu bringen. Aber was war es!

Dann dachte ich an die Gazeballen, die nicht weit von mir gelegen hatten, als das Unglück geschah. Sie brannten, und sie würden immer dichter Rauch entwickeln, dichten schwarzen Rauch, den unsere Lungen statt der Luft einatmen mußten.

(Fortsetzung folgt)

LEICHTERES ARBEITEN



durch praktische
Büromöbel

Ich liefere Ihnen komplette,
neuezeitl. Büroeinrichtungen
Herrenzimmer · Diplomaten

in verschiedenen Ausführungen · Bücherschränke in Eichen,
Nußbaum, Buchen, Sapelli, auch halbhart in erstklassiger Aus-
führung, mattspritlackiert oder anpoliert · Bitte Katalog verlangen.

Ad. Ernst / Möbelfabrik / Holziken (Aargau)

CIGARETTEN

SWISSAIR

BLAU FR. 1.—

ROT 70 CTS.

Qualitätsmarken von höchster Vollendung



Mikro-Foto:
1) Mit Kalk-
seife bedeck-
tes, rauhes Haar (grauer Belag).
2) Mit Extra-Mild gewaschenes
Haar: blank und glänzend.

**Gesundes Haar
ist immer schön!**

Wie es glänzt und flimmert — strahlender
Schmuck der Frau! Und wie erhält man
solche Gesundheit, solchen Glanz?

Pflegen Sie Ihr Haar mit Schwarzkopf „Extra-Mild“! Dieses Schaumpon ist **seifenfrei** und **nicht-alkalisch**, daher wird das Haar geschont, der graue Kalkseifenbelag fällt weg. Schönes, natürlich glänzendes Haar ist der Erfolg und die Frisur hält noch einmal so gut.



Blondinen, die ihr Blondhaar erhalten oder aufhellen wollen, verwenden **Schwarzkopf Extra-Blond**.

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
"das seifenfreie Shampoo"

Dem Bild-Inserat ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen.
Verlangen Sie unverbindliche Vorschläge · Inseraten-Abteilung der „Zürcher Illustrierte“